

**Freitag, 20. April 2012**  
Bundesstiftung  
zur Aufarbeitung der SED-Diktatur,  
Berlin

**Herbert Fischer-Solms**  
**Heidi-Krieger-Preis 2012**

Sehr geehrter Herr Dr. Buchholz von der Bundesstiftung Aufarbeitung,  
Lieber Herr Dr. Zöllig und Carsten Lucas vom Doping-Opfer-Hilfe-Verein,  
Lieber Dr. Jochen Stadt und Frau,

Sehr geehrte Vertreter der Politik - Mathias Schmidt aus dem Staatssekretariat des Bundesinnenministeriums sowie Michael Baumbach, Sportexperte bei der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen, mit Susanne Weiß, die uns auch persönlich sehr verbunden sind.

Ich freue mich, Angelika Barbe von der Sächsischen Zentrale für Politische Bildung aus Dresden begrüßen zu dürfen,

Herrn Präsident Volker Monnerjahn und Pressesprecherin Jutta Bouschen vom katholischen Sportverband DJK,

die Vertreter der diversen Opfer-Verbände und -Organisationen sowie

Prof. Dr. Klaus Müller mit seiner Frau, den langjährigen Leiter des Doping-Analyse-Instituts in Kreischa und Doping-Beauftragten der Bundesregierung, mit dem sich nach einer langen vertrauensvollen beruflichen Zusammenarbeit auch ein sehr schönes persönliches Vertrauensverhältnis entwickelt hat.

Ich begrüße die Kolleginnen und Kollegen von den Medien,

und ich möchte sehr herzlich die Bekannten, Freunde und Weggefährten begrüßen, von Nah und von Fern, viele von ihnen sind von weit her angereist; sie alle schenken mir ihre Zeit, um heute mit mir und mit uns gemeinsam zu feiern. Vielen Dank dafür.

Und ich begrüße den Berliner Teil meiner Familie, meinen jüngeren Bruder Wieland mit Frau Beate und Sohn Erik, der ein hoffnungsvoller Judo-Sportler ist, allerdings heute wegen einer Physik-Arbeit leider nicht dabei sein kann.

Besonders auch freue ich mich, last not least, über die Anwesenheit derer, um die es uns wirklich geht, derentwegen dies alles hier stattfindet und für die der DOH ins Leben gerufen worden war, ich meine selbstverständlich die Dopingopfer, die Geschä-

digten des menschenverachtenden DDR-Sportsystems. Von ihnen können heute hier sein Ines Geipel, Ute Krieger-Krause, Uwe Trömer sowie allen voran der Mann, der dem Heidi Krieger-Preis seine Identität gegeben hat: Hallo Andreas !

Es tut gut, dass Ihr da seid. Vielen Dank Euch und Ihnen allen hier im Raum für Ihr Kommen.

Ja, einige werden das wissen - es stimmt, ich habe lange mit mir gekämpft, ob ich als Journalist den Heidi-Krieger-Preis annehmen kann, ob es in Ordnung ist, als Journalist eine solche Ehrung zu akzeptieren. Oder ob das nicht eine Form der freundlichen Vereinnahmung ist, die es mir verbietet oder es doch zumindest schwerer macht, künftig zu diesem Thema zu arbeiten. Ich bin zwar mit Erreichen der Altersgrenze beim Deutschlandfunk als Redakteur ausgeschieden, aber der Journalisten-Beruf ermöglicht ja auch über gesetzliche Alterslimits hinaus noch arbeitsmäßig Perspektiven. Und ich hatte ja immer schon gesagt, mich auch danach weiter einigen meiner bevorzugten Themenbereiche widmen zu wollen – und dazu zählt auch die historische Aufarbeitung des DDR-Sports.

Bisher war ich bei der Vergabe des Heidi-Krieger-Preises immer berichtender Beobachter gewesen.

Beim allerersten Mal, im Jahre 2000, wurde der Mediziner und Wissenschaftler Prof. Dr. Christian Strasburger geehrt; es war eine denkwürdige Veranstaltung, die Leipziger Kollegin Grit Hartmann hatte es geschafft, dass der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) Gastgeber war. Es gab zahlreiche Berichte von dieser Veranstaltung; nicht jedoch - ausgerechnet - im MDR. Von den Sportjournalisten des MDR waren zufällig alle an jenem Tag verhindert, die Veranstaltung wahrzunehmen, die im eigenen Haus stattfand. Heute würde ich gern sagen können, dass sich die häufige Abstinenz der ostdeutschen Sportjournalisten in der Doping-Berichterstattung gelegt habe - aber die Dinge sind nach wie vor so. Ich war Berichterstatter, als 2001 die wunderbare Brigitte Berendonk den Heidi Krieger-Preis erhielt.

Auf den verdienstvollen Historiker Giselher Spitzer 2003, dem wir viele Dokumentationen und Standardwerke über die DDR-Staatssicherheit und deren Absicherung des Doping-Missbrauchs verdanken, folgte im Jahre 2005 die aufrichtig-mutige Antje Misersky, in den USA verheiratete Harvey, die weiterhin mit ihren klaren Botschaften den Anti-Doping-Kampf in Deutschland unterstützt, zuletzt als Unterzeichnerin der beiden Offenen Briefe in Zusammenhang mit der Blutdoping-Affäre am OSP in Erfurt und zum 25. Jahrestag des schrecklichen Doping-Todes von Birgit Dressel.

2007 ging die Ehrung an Anne-Kathrin Elbe, die mutige Leichtathletin, die dafür ausgezeichnet wurde, dass sie als eine vom ungestillten Machthunger und von der Skrupellosigkeit eines aus DDR-Zeiten einschlägig berüchtigten Trainers betroffene Athletin (der von vielen als „Erfolgstrainer“ gefeiert und vom DLV als solcher ausgezeichnet wurde) der Dopingversuchung widerstanden hat. Und dass sie den Vorgang als Kronzeugin gerichtsfest zu machen half. Übrigens: Warum der deutsche Sport und die deutsche Justiz bei der Möglichkeit, im Prozess gegen Springstein mehr Licht ins Dunkel der Sportbetrugsszene zu bringen, auf halbem Wege stehen geblieben sind, muss einen noch heute wundern und erzürnen.

Noch bestens in Erinnerung sind uns die 2009 Geehrten Henner Misersky, Horst Klehr, Johanna Sperling und Hansjörg Kofink, der heute hier ist und dem der Preis ohne weiteres ein zweites Mal zustehen würde. Er ist uns mit seinen bald 76 Jahren ein großartiges Vorbild mit seinem fast jugendlichen Elan. Die beiden jüngsten Offenen Briefe in Sachen Blutdoping-Affäre Erfurt - der auch an die Bundeskanzlerin adressiert war und für erhebliche Resonanz gesorgt hat – sowie in Sachen Birgit Dressel waren gemeinsam mit Claudia Lepping vor allem seine Initiative.

Die Verleihung 2009 erfolgte übrigens in Zusammenhang mit der Leichtathletik-WM in Berlin, wo Dopingopfer draußen vor dem Olympiastadion protestierten und die vom DLV, von Sportführung und von BMI in Freuden wieder in die Arme geschlossenen ehemaligen Dopingtrainer, die auch minderjährige Athleten zum Drogenkonsum verführt hatten, innen im Stadion fröhlich ihre Erfolge und die damit verbundenen satten Prämien feierten.

Ich meinte, an einem Tag wie diesen sei es erlaubt, an die stolze Reihe der Heidi-Krieger-Preisträger zu erinnern. Ich freue mich und bin stolz, mich nun bei ihnen einreihen zu dürfen.

Gleichwohl war Ich - und bin es noch - der Auffassung, dass eigentlich andere den Preis eher verdient haben - ich denke an Wissenschaftler wie den kompromisslos und herrlich undiplomatisch-gradlinigen Anti-Doping-Kämpfer Perikles Simon. Ich denke an unermüdliche Kämpfer gegen Doping wie Gerhard Treutlein als derjenige, der für gelebtes Engagement einer intelligenten Anti-Doping-Prävention steht. Ich denke an Michael Baumbach. Und ich denke an sogenannte „Freie Journalisten“, also ohne festes Gehalt, ohne Festanstellung, ohne juristische Rückendeckung eines Verlags- oder Rundfunkhauses. Die verrichten ihre schwierige Arbeit ohne Netz und doppelten Boden, ganz der Anti-Doping-Sache verpflichtet, unter viel schwierigeren Bedingungen, als ich sie je gehabt habe. Was ich damit sagen will, lieber Klaus Zöllig

– dem DOH werden die Kandidaten für den Heidi-Krieger-Preis nicht ausgehen. Und das ist doch eine schöne Perspektive.

Ich hatte in diesen Tagen Gelegenheit, mich zu erinnern, wie das damals anfing, dass DDR-Dopingopfer für mich zu einem intensiven Thema wurden. Natürlich waren es Werner Franke und Brigitte Berendonk, die den Dopingopfern ein Gesicht gaben. Sie unterstützten, auch finanziell, die geschädigten Sportler bei ihrem Gang vors Gericht. Der erste Mitte der 90er Jahre war wohl der Gewichtheber Roland Schmidt aus Nossen bei Meißen. Dessen Hormonmast hatte fatale Folgen. Ihm waren im Laufe der Zeit Brüste gewachsen. Er litt unter unerträglichen Schmerzen. In einer geheim gehaltenen Operation war ihm das wuchernde Gewebe entfernt worden. Franke/Berendonk unterstützten Roland Schmidt bei seinem Gang zu Gericht durch Erlöse aus ihrem fundamentalen Buch „Doping-Dokumente“, so wie sie es später mit anderen Dopingopfern ebenfalls taten. Und ich erinnere, wie der Richter am Oberlandesgericht Dresden in seinem Urteil bedauerte, den Antrag auf Entschädigung auf Grund der geltenden Rechtslage ablehnen zu müssen. Zugleich forderte er aber in einer persönlichen Erklärung die Politik auf, in einem Akt menschlicher Solidarität außerhalb des Gesetzes eine Sonderregelung für gesundheitsgeschädigte Dopingopfer zu schaffen. Wir wissen, was aus diesem Appell geworden ist...

Danach kam der sog. Doping-Pilotprozess gegen DDR-Schwimmtrainer, aber am intensivsten gestaltete sich mein Kontakt mit den Nebenklägerinnen im Ewald/ Höppner-Prozess. Die journalistische Arbeit mit den Dopingopfern hat mir - das möchte ich an dieser Stelle sehr bewusst sagen - viel gegeben. Ich habe viel von ihnen gelernt - etwa, wie man mit Ungerechtigkeiten und Verunglimpfungen umgehen kann. Wie man Taktiken des Sich-Wehrens entwickelt. Auch Diplomatie und Verhandlungsgeschick. Ich habe einen Lebensmut und Optimismus erlebt, der mich umgehauen hat. Aber ich habe auch Verzweiflung, Resignation, Hoffnungslosigkeit bei ihnen erleben müssen.

Und was habe ich beitragen können? Was konnte ich den Dopingopfern geben? Ehrlich gesagt: Ich weiß es nicht. Öfter wurde mir gesagt, ich sei eine Hilfe gewesen dadurch, dass ich einfach über sie berichtet habe. Diese geschädigten Menschen, die ganz offenkundig der deutschen Sportführung eher peinlich zu sein scheinen, wurden hier weder verschwiegen noch versteckt. Sie kamen wieder in der Öffentlichkeit vor, in der sie sonst, anders als zu Zeiten der DDR und ihrer großen Sportertolge, nicht mehr präsent waren. Ich hätte ihnen damit sehr geholfen, wurde mir gesagt. Dabei habe ich nichts weiter getan als meine berufliche Arbeit verrichtet.

Als Journalist, der auch Missstände aufgreift, muss man mit der Niederlage leben. Man recherchiert und informiert, man erfährt Lob für seine Recherche, aber in der Sache passiert nichts. Das kommt vor. Der Doping-Trainer bekommt dennoch seine Festanstellung, der ehemalige Stasi-Denunziant bleibt gleichwohl in seinem Amt und trägt stolz den Bundesadler auf der Brust, der SED-treue Funktionär rückt doch zum Sportdirektor des mächtigsten Wintersportverbandes auf - man fährt auf diesem Feld weitaus mehr Verluste als Siege ein.

Andererseits - noch heute freut mich, dass es uns, dem DLF, gelungen war, durch unsere Berichterstattung in der Causa Ewald/Höppner einen Prozess zu erzwingen, der diese Bezeichnung auch verdiente. Ich hatte durch einen Anruf beim Landgericht Moabit erfahren, dass für den Ewald-Prozess lediglich **ein** Gerichtstag vorgesehen war. Ein einziger Tag (!) für diese Unzahl von Verbrechen an Athleten, die vielfach noch Kinder und Minderjährige gewesen waren. Staatsanwaltschaft und Verteidigung hatten nämlich im Vorfeld mit dem Angeklagten einen Deal gemacht, der für ein paar lockere Zugeständnisse von Ewald ein verkürztes Verfahren vorsah. Damit wäre es also nicht zu einer Beweisaufnahme gekommen, und die Dopingopfer als Nebenklägerinnen wären nicht gehört worden.

Wir - das war vor allem der viel zu früh verstorbene sportpolitisch versierte Berliner Kollege Holger Schück und ich - wir haben dann etwas gemacht, was - ich gestehe das ein - zum ersten und einzigen Mal zu recht als eine Art Kampagne bezeichnet werden könnte. Wir haben das Thema fast täglich belebt, haben Verantwortliche von Politik, Sport, Justiz zu Wort kommen lassen. Mit dem Ergebnis, dass der Vorsitzende Richter plötzlich aus Krankheitsgründen ausschied und ein anderer Richter den Vorsitz übernahm. Und der teilte gleich zu Prozessbeginn mit, das Verfahren werde so lange dauern wie nötig, es werde jeder zu Wort kommen. Diese Chance haben dann die Dopingopfer im Prozess auch genutzt, sie konnten vor Gericht ihre Geschichte erzählen.

Ich komme auf den Zwispalt zurück, den es im Binnenverhältnis von Journalisten und für sie ausgelobten Ehrungen und Preisen gibt.

Anlässlich einer Ehrung für den Präventions-Experten und Anti-Dopingkämpfer Gerhard Treutlein hat Anno Hecker von der FAZ über "Die Medien als Helfer im Kampf gegen Doping" referiert. Er meint: "Journalisten helfen nicht. Sie sind nicht Angestellte einer Hilfseinrichtung. Medien sollten unabhängig sein. Das steht im Zeitungskopf, und das steht in den Erklärungen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks" (auch in den Statuten des DLF). Und weiter sagt Anno: "Journalisten sollten nicht in einem Boot sitzen. Nicht in dem des Sports, aber auch nicht in dem der Aufklärer."

Das heißt also, wir Journalisten dürfen nicht in einem Boot sitzen z.B. mit denen, die wir als Anti-Doping-Kämpfer, als Dopinggegner würdigen? Ja, Anno hat recht. Ich sehe das auch so. „Helfer im Kampf gegen Doping, das sind wir nicht per se. Wir verstehen unseren Beruf so: Berichte, was geschieht in der Welt des Sports!“ Mach Dich nie gemein mit einer Sache, auch nicht mit einer guten, hat der unvergessene Hanns-Joachim Friedrichs als ein journalistisches Erbe für die Nachkommenden hinterlassen.

Was bedeutet das? Dass ich den Sport lediglich so hinnehme, wie er ist? Wie er gemacht worden ist? Wozu er gemacht worden ist? Keine Empathie, etwa gegenüber denen, die auf der Schattenseite eines überzüchteten Spitzensports leben? Wird hier Gleichgültigkeit zum Prinzip für political correctness erhoben? Totale Indifferenz gegenüber Menschen, die - möglicherweise naive - Opfer einer größenwahnsinnigen Diktatur geworden sind? Gegenüber denen, die nur Sport treiben wollten und die nun Geschädigte bis an ihr Lebensende bleiben werden?

Nein, der Pressekodex läßt dem engagierten Journalisten - auch außerhalb des Bootes - seine Möglichkeiten. Auch Anno Hecker räumt ein: "Beim Berichten denken wir natürlich auch an das den Sport beeinflussende Umfeld. Wir versuchen herauszufinden, warum etwas geschieht. Und wir kommentieren, wenn nötig".

Joachim Gauck hat, als er noch nicht Bundespräsident war, vor einem Jahr in seiner Laudatio auf Ines Geipel zur Verleihung des DJK-Ethik-Preises des Sports gesagt: "Die Dopingopfer und die Geschädigten, die oft ja viel zu schwach sind, um ihre eigenen Interessen zu artikulieren, befinden sich oft in einem merkwürdigen Erinnerungsschatten. Und die einstigen goldgeschmückten Größen männlicher und weiblicher Couleur - sie können nach wie vor ganz schön große Schatten schmeißen in unseren Medien und dürfen eine ganze Menge an Bewunderung, manchmal sogar auch an Achtung einheimsen".

Ines Geipel hat beim selben Anlass auf die Lebens- und Todesgeschichte des Dopingopfers Birgit Uibel aus Cottbus hingewiesen, auf das Exemplarische von Uibels Geschichte : "Ihre Situation, in der sie mit 16 Jahren von ihrem betreuenden Arzt männliche Sexualhormone bekam, war die Situation von mehr als 10.000 Athleten im DDR-Kader-Sportsystem. Heute daraus - wie anhaltend aus Politik, Sportverbänden, aber auch von Journalisten (!!) - ein willentliches Doping zu machen, ist böseartig. Stattdessen geht es um den Transfer eines Traumas, dessen Ausgang vor allem eines ist : unendlich traurig."

Ja, solche hier beschriebenen Bösartigkeiten auch von Journalisten gibt es. Wie soll man dem entgegen treten? Ich meine, durch sachliche Berichterstattung, die sich an die Fakten hält - und die sind ja schlimm genug.

Ich habe mir dieser Tage wieder mal den Bericht der Unabhängigen Dopingkommission vom Juni 1991 angeschaut. Das war die sog. Reiter-Kommission, benannt nach ihrem Vorsitzenden, dem damaligen Präsidenten des Bundessozialgerichts Prof. Heinrich Reiter. Es war die turbulente Nachwendezeit. Damals hieß es zur Begründung der Einsetzung des Gremiums: „Der deutsche Sport, insbesondere der Hochleistungssport, ist wegen der Dopingproblematik ins Gerede gekommen und läuft Gefahr, in seinem Ansehen Schaden zu nehmen“. Die Aufgabe der Kommission war es, „aufgrund der Erfahrungen aus der Vergangenheit Handlungskonzepte zur Bekämpfung des Dopings in der Zukunft zu entwickeln“.

Ein Ergebnis der Kommission war die Überzeugung, „daß auch im Gebiet der alten Bundesländer in einem Umfang von Dopingmitteln Gebrauch gemacht wurde, der ein entschiedenes Handeln der Verantwortlichen über das bereits Veranlaßte hinaus notwendig macht“ (Zitatende).

Inwieweit das erfolgt ist, möchte ich Ihnen zur Bewertung selbst überlassen.

Aber ich möchte auf ein anderes Ergebnis der Reiter-Kommission hinweisen, das lautet:

„In der ehemaligen DDR wurden keinerlei Bemühungen zur Aufklärung und Verhinderung des Dopings unternommen... Die Aktivitäten in der spezifischen Forschung und medizinischen Betreuung der Athleten waren darauf gerichtet, die Leistungen zu steigern und einen Dopingnachweis bei Sportlern der DDR zu verhindern. **Auf negative Folgen für die Gesundheit wurde bewußt nicht hingewiesen**“.

Dort steht also, schon 1991 formuliert, ein Kernsatz, der es eigentlich verbieten sollte, dass Dopingopfer bis heute immer wieder verunglimpft werden als solche, die zu DDR-Zeiten privilegiert gewesen seien und sozusagen „selbst Schuld hätten“ an ihrer heutigen Situation.

Wie die Fakten aussehen, das ist alles schon gesagt, verifiziert, dokumentiert worden. Schon 1991 also in einem Kommissionsbericht, der von den Sportorganisationen und vom Bundesinnenministerium (!) in Auftrag gegeben wurde. Warum, diese Frage

stellt sich immer wieder, will man die Schlussfolgerungen aus dieser Arbeit und die Erkenntnisse daraus nicht endlich anerkennen?

Ich als Journalist will und werde auch in Zukunft über - sicher ein großes Wort - Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft berichten. Ist das schon ein Schritt über die rote Linie des Erlaubten, des korrekten Journalismus? Ich bin sicher, dass nein. Ich möchte weiterhin berichten, wie Doping-Geschädigten zu helfen ist, z. B. mit einer Monatsrente für die Schwerstgeschädigten unter ihnen.

Am Ende seines Aufsatzes über „Medien als Helfer im Kampf gegen Doping“ schreibt Anno Hecker:“ Wir sind überzeugt von vielen postulierten Werten des Sports und denken trotz aller Widerstände und der unzählbar gescheiterten Versuche, dass es unsere Pflicht ist, auf Verstöße aufmerksam zu machen, auf die Einhaltung der Regeln zu pochen. Und dass es ebenso wichtig ist, Lösungen anzubieten...”

Und: “Wir sollten in unserem Beruf, bei aller Zuneigung zu den Menschen, die den Sport mit Leben erfüllen, immer eines anstreben: Unabhängige unbestechliche Kritiker zu sein“.

Genau so ist es.

Ich möchte davon ausgehen, dass diejenigen, die mir die Ehrung mit dem Heidi-Krieger-Preis für Anti-Dopingkampf zugedacht haben, mich soweit kennen, dass sie gewusst haben: Fischer-Solms war ein unabhängiger unbestechlicher Mensch, und er wird es auch danach bleiben.

Ja, das sichere ich Ihnen zu.

Vielen Dank, dass Sie mich angehört haben.